

Hoffnung wider alles Wissen

Bernhard Gurtner

Das Zitat

Nach dem Tod meiner Mutter erläuterte mir Diane Meier, eine Ärztin am Mount Sinai Hospital in New York, die Pionierarbeit für eine Verbesserung der Palliativmedizin für sterbenskranke Menschen geleistet hatte, ihre ganz andere Sicht der Dinge: «Als Arzt will man seine statistischen Wahrscheinlichkeitserwägungen dem Menschen nicht aufdrängen, der einem sagt: «Das sind Wahrscheinlichkeiten, das bin nicht ich. Ich bin ein Kämpfer. Ich will die Chance von einem Promille, und wie kommen Sie dazu, mir zu sagen, das sei sinnlos? Um wessen Leben geht es denn?» Das führt dazu, dass wir als Ärzte, ohne es zu wollen, zu einer *folie à deux* mit den Patienten und ihren Angehörigen werden und den Wunsch zu leben über alles stellen, weil es dem Respekt entspricht, den wir dem Patienten als Person schuldig sind, während uns in der anderen Hälfte unseres Hirns klar ist, dass es aller Wahrscheinlichkeit nach nichts helfen wird, dass es sogar zusätzliche Schmerzen und Nebenwirkungen verursacht und für die Allgemeinheit immens teuer wird. [...] Dieses Gezwinker, das losgeht, wenn, na ja, wenn wir alle wissen, dass der Patient sterben wird, und trotzdem so tun, als bestände noch eine Hoffnung, und uns an all die Rituale halten, weil wir meinen, der Patient wolle das so.

Inzwischen beobachtet der Patient den Arzt, der ihm diese Behandlung bietet, und sagt sich natürlich: Würde der Arzt nicht glauben, sie könnte funktionieren, dann würde er sie mir nicht anbieten. Der Arzt sagt jedoch nicht, wie winzig die Chance in Wirklichkeit ist und dass er eigentlich nur dem Verlangen des Patienten nach Hoffnung zu genügen sucht. Es ist wie ein Menuett. Es ist surreal.»

David Rieff: Tod einer Untröstlichen. Die letzten Tage von Susan Sontag. München: Carl Hanser Verlag; 2009

Die amerikanische Autorin Susan Sontag (1933–2004) widerstand mit 42 Jahren entgegen allen ärztlichen Prognosen einem metastasierenden Mammakarzinom IV, überwand 1998 auch ein Uterussarkom und erlag schlussendlich einem myelodysplastischen Syndrom, das den vorangegangenen massiven Chemotherapien und Bestrahlungen angelastet wurde. In vielbeachteten Essays (u.a. Krankheit als Metapher) hat sie ihre Reise aus dem Reich der Gesunden in das Reich der Kranken dargestellt und analysiert. Ihr Sohn David Rieff, ebenfalls ein politisch aktiver Schriftsteller, schildert in einem ergreifenden Buch den letzten Kampf seiner Mutter, die bis zuletzt daran geglaubt hat, dass sie die moderne Medizin vom Tod erretten könne.

Die Fragen

Haben Sie sich oft/selten/nie um die Gedanken und Gefühle bekümmert, die unheilbar Kranke im schmerzhaften Wechsel zwischen Bangen und Hoffen erfassen?

Wie balancieren Sie deprimierende Wahrhaftigkeit und ermunternde Verschleierung?

Die Stories

Lesenswerte Berichte von Betroffenen:

Ilana Hammerman, Jürgen Nieraad: Ich wollte, dass du lebst. Berlin: Aufbau-Verlag; 2005.

Maxie Wander: Leben wäre eine prima Alternative. München: DTV; 1994.

Franca Stein: Amazone, Krüppel, Weib. Muri b. Bern: Cosmos; 2001.

Peter Noll: Diktate über Sterben und Tod. München: Pendo; 2005.

Fritz Zorn: Mars. Frankfurt am Main: Fischer; 2006.

Walter Matthias Diggelmann: Schatten, Tagebuch einer Krankheit. Ex Libris; 2004.

Ed Rosenbaum. A taste of my own medicine. New York: Ballantine Books; 1988.